



Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V.

Infobrief 08 / 17 – 1. August 2017

Liebe Freunde der brandenburgischen Dorfkirchen,
sehr geehrte Damen und Herren,

der aktuelle Rundbrief des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg informiert Sie über folgende Themen:

1. Dorfkirche des Monats – Rossow (OPR)
2. Dach der Kirche in Lauter-Dorf (Landkreis Bautzen) wird saniert
3. Restaurierungsarbeiten am Kanzelaltar der Dorfkirche Landin (HVL)
4. Neues Kirchenfenster mit Lutherrose in Gollmitz (UM)
5. Ausstellung in Bad Wilsnack 1 – „Sünde, Tod und Fegefeuer“
6. Ausstellung in Bad Wilsnack 2 – „Figura“
7. Ausstellung und Veranstaltungsreihe im Schloss Sacrow
8. Buchtipp des Monats: Die Reformation in Brandenburg

Dorfkirche des Monats August 2017 – Rossow (Ostprignitz-Ruppin)



Fotos: Wolf-Dietrich Meyer-Rath

Wer im 1907 erschienenen Inventarband „Die Kunstdenkmäler des Kreises Ostprignitz“ etwas über die Kirche in Rossow erfahren will, wird seltsamerweise nicht fündig. Auf Rosenwinkel folgt im alphabetischen Ortsverzeichnis Sadenbeck. Warum fehlt hier (und ebenso in anderen historischen Nachschlagewerken) das Kirchengebäude mit der wohl wertvollsten Ausstattung der Region und sogar jeder Hinweis auf den Ort Rossow selbst? Die Antwort lautet schlicht: Weil das Dorf damals noch zu Mecklenburg gehörte. Rossow und das benachbarte Netzeband bildeten bis 1937 mecklenburgische Exklaven zwischen Prignitz und der ehemaligen Grafschaft Ruppin, ein Umstand

der den Schmuggel zu einem lukrativen Geschäftszweig machte. Im benachbarten Fretzdorf erinnert bis heute ein ehemaliges Zollhäuschen an die territoriale Trennung. Kirchlich fanden die Rossower sogar erst 1964 in der brandenburgischen Landeskirche eine neue geistliche Heimat.

Die Rossower Kirche ist ein für die Region relativ spät entstandener rechteckiger Feldsteinsaal, errichtet zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Der durch Blenden zweizonig gegliederte Backsteingiebel im Osten bildet das einzige Schmuckelement am äußeren Baukörper. Erst 1682 entstand der westlich vorgelagerte hölzerne Glockenturm, nachdem 1648 der bisherige Turm eingestürzt war.

Der Innenraum überrascht durch großflächige und die Wandbereiche nahezu des gesamten Kirchenraumes ausfüllende Wandmalereien, die bereits zur Bauzeit der Rossower Kirche, um 1520, entstanden. Irgendwann nach der Reformation waren die „katholischen“ Darstellungen übertüncht und erst bei einer Renovierung im Jahr 1913 wiederentdeckt worden. Mit der kompletten Freilegung und der Restaurierung wurde jedoch erst in den 1960er Jahren begonnen. Neben einem umfangreichen Passionszyklus sind zahlreiche Heilige dargestellt. Auffällig ist, dass die weiblichen Heiligen die Nordwand des Gotteshauses schmücken, während die männlichen auf der Südwand abgebildet sind. Vermutlich hat dies mit der im Mittelalter üblichen Geschlechtertrennung in der Sitzordnung während der heiligen Messe zu tun.



Der nach Osten ausgerichtete Altarraum ist betont schlicht gehalten. Eine einfache hölzerne Tischplatte bedeckt den ursprünglichen steinernen Unterbau (Stipes). Zwischen Leuchtern steht ein kleines modernes Kruzifix. Umso überraschter ist der Betrachter, wenn er sich umwendet. Vor der Westwand steht ein mächtiger Schnitzaltar, den man in einer Dorfkirche so nicht erwartet und der auch nicht für die Rossower Kirche gefertigt wurde. Das laut dendrochronologischen Untersuchungen um 1320 entstandene Retabel war bis zur Reformation der Hochaltar der Havelberger Domes. Durch die Patronatsfamilie von Rohr soll das Kunstwerk im Jahr 1607 nach Rossow verbracht worden sein. Das Eichenholz für die Altartafel stammt aus den Wäldern der näheren Umgebung, was die Existenz einer lokalen Werkstatt nahelegt, die künstlerisch jedoch Einflüsse aus der Gegend um Köln empfing. Der in zwei Zonen gegliederte Hauptschrein zeigt im Mittelfeld unten eine Kreuzigungsszene und darüber eine Marienkrönung, eingerahmt von den Figuren der zwölf Apostel, die unter Spitzbogenarkaden stehen, von denen die oberen mit Wimpergen bekrönt sind. Der breite Rahmen ist aus ornamentiertem vergoldetem Zinn mit eingelassenen roten und blauen Glasflüssen in Kreis- und Rhombenformen. Die vorzügliche Malerei auf den Innenseiten der Altarflügel zeigt jeweils acht Heilige, in zwei Reihen übereinander angeordnet, ist leider jedoch nur noch in Fragmenten erhalten. Die Bemalung der Außenflügel wurde um 1400 erneuert und weist einen Einfluss aus der böhmischen Kulturlandschaft auf; zu sehen sind acht Szenen aus dem Leben Christi.

Seit vier Jahren dürfen die beiden historischen Bronzeglocken der Dorfkirche Rossow nicht mehr geläutet werden; der 335-jährige hölzerne Glockenturm weist erhebliche Bauschäden auf. Wenn die

derzeit gestellten Förderanträge positiv beschieden werden, soll im kommenden Frühjahr die Sanierung des Turms begonnen werden. Im Dorf ist man optimistisch und hofft, im Folgejahr sogar die Instandsetzung des Kirchenschiffes in Angriff nehmen zu können. Vielleicht ist es ja dann auch möglich, an dem großartigen Schnitzaltar, dem größten Schatz der Rossower Kirche, Reinigungs- und Sicherungsarbeiten durchzuführen.

Im Herbst dieses Jahres erscheint im Berliner Lukas Verlag eine umfassende Publikation: „Der Havelberger Altar und die Wandmalereien in der Dorfkirche zu Rossow“. Unter der Herausgeberschaft von Wolf-Dietrich Meyer-Rath, Mitglied im Vorstand des Förderkreises Alte Kirchen und Regionalbetreuer für die Prignitz, widmen sich namhafte Historiker, Bauforscher, Kunsthistoriker und Restauratoren erstmals eingehend dem Retabel mit Blick auf Herkunft, Einordnung und Bedeutung. Zudem erfolgt eine umfassende baugeschichtliche Betrachtung der Rossower Kirche, die durch ihre Architektur und die fast vollständig mit biblischen Szenen bemalten Wänden eine Sonderstellung unter den Kirchen des ehemaligen Havelberger Bistums einnimmt. Bei Erscheinen des Buches werden wir Sie ausführlicher informieren!

Weitere Informationen: Nicole Rösler; Dorfstr. 15; Tel.: 033964-60875; www.kirche-rossow.de

Dach der Kirche in Lauta-Dorf (Landkreis Bautzen) wird saniert



Teilnehmer einer Exkursion des Förderkreises Alte Kirchen vor der Kirche Lauta-Dorf; Foto: Bernd Janowski

An der Lautauer St. Laurentiuskirche (Dorfkirche des Monats Februar 2017) haben umfassende Sanierungsarbeiten an der hölzernen Dachkonstruktion begonnen. Die Finanzierung der Arbeiten war durch eine Förderung aus dem LEADER-Programm der Europäischen Union möglich geworden. An der Erbringung des notwendigen Eigenanteils der Kirchengemeinde beteiligt sich finanziell auch der Förderkreis Alte Kirchen. Bis zum Weihnachtsgottesdienst soll die Instandsetzung abgeschlossen sein.

Das Dorf Lauta gehört verwaltungstechnisch zwar zum Nachbarland Sachsen, kirchlich jedoch zur Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO).

Restaurierungsarbeiten am Kanzelaltar der Dorfkirche Landin (HVL)



Die Restauratorin Annett Xenia Schulz bei der Arbeit; Foto: Gert Dittrich

Der 2015 zum Erhalt der Dorfkirche Landin (Havelland) gegründete Förderverein hat mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen: Einerseits gibt es inzwischen einen Nutzungsvertrag mit der Kirchengemeinde; andererseits darf die Kirche aus Sicherheitsgründen derzeit gar nicht genutzt werden.

Nun geht es doch voran. Mit Zuschüssen der Kirchengemeinde, des Vereins und auch des Förderkreises Alte Kirchen wird der in der Kirche noch verbliebene barocke Kanzelaltar von der Restauratorin Annett Xenia Schulz mit ersten Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen vor dem weiteren Verfall geschützt und sodann – bevor weitere Bauarbeiten im Kirchenraum beginnen können – ausreichend gesichert. Anträge auf nötige Fördermittel für diese Arbeiten sind gestellt und werden derzeit bearbeitet. Man hofft in Landin auf baldige positive Bescheide.

Im vergangenen Jahr erhielt der Landiner Förderverein ein „Startkapital“ des Förderkreises Alte Kirchen in Höhe von 2.500 Euro. Am 22. September wird Landin Gastgeber für die diesjährige Preisverleihung sein.

Neues Kirchenfenster mit Lutherrose für die Dorfkirche Gollmitz (UM)



Foto: Werner Kothe

Im Rahmen eines Konzertes mit dem Preußischen Kammerorchester Prenzlau wurde am 25. Juni in der Dorfkirche Gollmitz (Landkreis Uckermark) ein neues Kirchenfenster erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Geschaffen hat das Fenster, das von einer Lutherrose geschmückt wird, der Künstler Werner Kothe, der eine Glashütte im uckermärkischen Annenwalde betreibt. Kothe hatte in den 1990er Jahren bereits die drei Chorfenster der Gollmitzer Kirche in der von ihm entwickelten Fusingtechnik gestaltet.

Auftraggeber des Fensters ist Jürgen von Chamier, der vor mehr als zwanzig Jahren den Förderverein Wehrkirche Gollmitz e.V. ins Leben gerufen hatte und als dessen Vorsitzender dafür sorgte, dass das einst völlig marode Gotteshaus umfassend saniert werden konnte. Chamiers Vorfahren mütterlicherseits, Mitglieder der einstigen Patronatsfamilie von Arnim, hatten bereits 1883 bei einer Instandsetzung des Kirchenraumes ein Fenster mit einer Lutherrose anfertigen lassen – eine Tradition, an die der heute in Baden-Württemberg lebende Urenkel zum Reformationsjubiläum anknüpfen wollte.

Ausstellung in Bad Wilsnack (PR) 1 – „Sünde, Tod und Fegfeuer“

Im Rahmen des Reformationsjubiläums präsentieren die Evangelische Kirchengemeinde Bad Wilsnack (Landkreis Prignitz) und der Förderverein der Wunderblutkirche eine neu gestaltete Ausstellung unter dem Titel

„Sünde, Tod und Fegfeuer – Bildmedien vor und nach der Reformation“.

Nicht nur in Bad Wilsnack, sondern auch an anderen Orten, wie in Werben oder im Kloster Stift Heiligengrabe, fällt die Größe der Kirchenbauten und ihre ungemein prächtige Ausstattung mit Bildwerken ins Auge. Die großzügigen Stiftungen der zahlreichen Pilger, darunter nicht wenige Hochadlige, haben dies möglich gemacht. Die Ausstellung zeigt den Umgang mit Bildmedien exemplarisch an drei im Spätmittelalter überregional bedeutenden Orten im Norden Brandenburgs im Zeitraum um 1517.

Zwölf hölzerne Legendentafeln, die als verschollen galten und die seit ca. 1460 im Chor der Wunderblutkirche an der sogenannten Porlaube angebracht waren, um den Gläubigen die Legende des Wunderblutes im wahrsten Sinne des Wortes vor Augen zu halten, wurden kürzlich auf einer Empore der Kirche wiederentdeckt. Sie wurden für die Ausstellung restauriert und gesichert. Außerdem wird mit Hilfe von Planen die Porlaube visualisiert und so dem Besucher ein spektakulärer Eindruck des früheren Innenraumes der Kirche vermittelt.

Die Wunderblutkirche in Bad Wilsnack ist bis zum 30. September Montag bis Samstag von 10 – 18 Uhr und an Sonntagen von 11 – 18 Uhr geöffnet. Ab 1. Oktober sind die Öffnungszeiten Montag bis Samstag 10 – 16 Uhr und an Sonntagen 11 – 16 Uhr.

Ausstellung in Bad Wilsnack 2 – „Figura“



Foto: Stiftung St. Matthäus

Die Wunderblutkirche in Bad Wilsnack gehörte einst zu den wichtigsten Pilgerzentren in Nordeuropa, bis die Reformation dem Wallfahrtswesen ein jähes Ende bereitete.

Am 29. Juli eröffnete die Mailänder Künstlerin Julia Krahn ihre **Ausstellung „FIGURA“** in der Bad Wilsnacker Wunderblutkirche. Die 1978 in Aachen geborene Künstlerin ist derzeit **„Artist-in-Residence“** in Bad Wilsnack. Dort setzt sie sich mit der besonderen Geschichte des Ortes, insbesondere dem Hostienwunder und der Pilgergeschichte der Wunderblutkirche auseinander:

Wohin geht die Reise von Körper und Seele heute? Was nährt sie unterwegs? An welchen Wegweisern und Pilgerzeichen erkennen sie ihren Weg?

Aus der Fotografie kommend, hat sich Julia Krahn mit teils provokanten Aktionen und Bilderserien einen internationalen Ruf als Fotografin und Performance-Künstlerin erworben, ihre Arbeit wurde mit zahlreichen internationalen Auszeichnungen geehrt. In Bad Wilsnack tritt sie nun erstmals und angeregt durch die spätmittelalterlichen Figuren der Kirche auch als Bildhauerin in Erscheinung.

Die Ausstellung „Figura“ findet im Rahmen des Artist-in-Residence-Projektes **„Expeditionen. Künstlerische Erkundungen im Reformationsland Brandenburg“** der Stiftung St. Matthäus statt. Eine Kooperation mit der Kirchengemeinde St. Nikolai in Bad Wilsnack und dem Förderverein Wunderblutkirche e.V.

Ausstellung und Veranstaltungsreihe im Schloss Sacrow

Auch die preußischen Schlösser und Gärten entlang der Havel wurden nach dem 13. August 1961 zu einem Schauplatz des Kalten Krieges. Hier verlief die deutsch-deutsche Grenze: Mauer, Grenzzäune und Todesstreifen zerstörten über 30 Hektar einer einzigartigen Kulturlandschaft. Fast 30 Jahre dauerte die Zerstörung dieses weiträumigen Gesamtkunstwerkes an, erst nach dem Fall der Mauer folgte seine aufwändige Restaurierung.



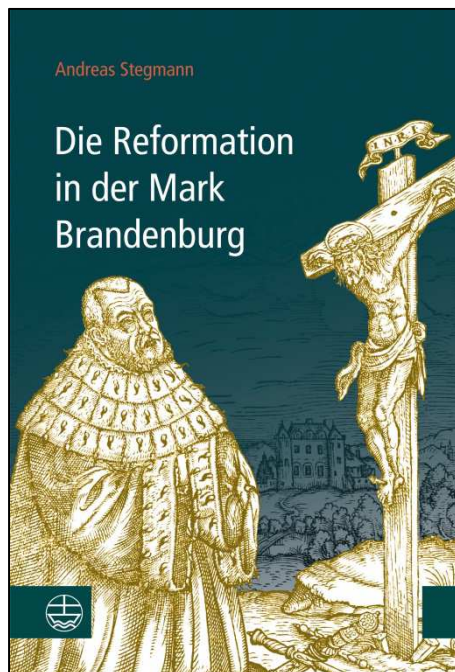
Heilandskirche in Sacrow; Quelle: Wikipedia / Musil

Die Schlossgärtner erlebten diese Ereignisse unmittelbar – ihre Erzählungen sind in der Ausstellung **„Gärtner führen keine Kriege – Preußens Arkadien hinter Stacheldraht“** bis zum 10. September 2017 im Schloss Sacrow zu sehen. Sie wird durch eine Veranstaltungsreihe ergänzt.

Veranstalter ist der gemeinnützige Verein Ars Sacrow e.V. Unterstützt wird die Ausstellung von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten und der Stiftung Berliner Mauer.

Weitere Informationen unter: <http://www.gaertner-fuehren-keine-kriege.de/information>

Buchtipps des Monats: Die Reformation in Brandenburg



Selbst Fachleute haben vermutlich inzwischen den Überblick über die Vielzahl der mehr oder minder qualitätsvollen Publikationen zum diesjährigen Reformationsjubiläum verloren. Was jedoch bisher fehlte, war eine ausführliche wissenschaftliche Gesamtdarstellung der Prozesse, die in der Mark Brandenburg zur Einführung der Reformation, zur Etablierung einer einheitlichen lutherischen Landeskirche und schließlich mit dem Übertritt des Kurfürsten Johann Sigismund zum Calvinismus im Jahr 1613 zur sogenannten „weiten Reformation“ in Brandenburg führten. Zu Recht weist Karl-Heinrich Lütcke, Vorsitzender des Vereins für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte, im Geleitwort zum vorliegenden Buch darauf hin, dass die letzte Monographie zum Thema – von Julius Heidemann – bereits aus dem Jahr 1889 stammte.

Andreas Stegmann, Inhaber des Lehrstuhls für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Humboldt Universität zu Berlin, hat nun ein Werk vorgelegt, dass sich nicht nur mit der Darstellung von Einzelaspekten begnügt, sondern – in gut lesbarer Sprache und durchaus auch dem interessierten Laien verständlich (!) – detailliert berichtet, was da zwischen hohem Mittelalter und früher Neuzeit an Religions- und Glaubensgeschichte in der Mark so passierte.

Stegmann holt (dankenswerterweise) weit aus. Er beginnt mit einem knappen Überblick über die märkische Kirchengeschichte vom Beginn der Kolonisationszeit bis zum Lutherschen Thesenanschlag 1517. Nach einem Exkurs über die mittelalterliche Glaubenswelt schildert er die Praxis des Ablasshandels, von der nicht nur der Papst in Rom profitierte, sondern durchaus auch der brandenburgische Kurfürst und vor allem sein Bruder Albrecht, der durch diese Einnahmen die eigentlich unzulässige Ämterhäufung als Erzbischof von Magdeburg und Mainz erkaufte.

Nachdem sich, ausgehend von Wittenberg, die reformatorischen Gedanken zuerst in Kursachsen und später in weiteren Nachbarterritorien durchsetzen, agiert in Brandenburg Joachim I. als treue Stütze des Papsttums. Als seine Ehefrau Elisabeth, eine Tochter des dänischen Königs, mit dem lutherischen Glauben sympathisiert und heimlich das Abendmahl in beiderlei Gestalt empfängt, reagiert er mit brachialer Härte, was Elisabeth zur Flucht nach Sachsen treibt. Seine Söhne Joachim und Johann verpflichtet der Kurfürst testamentarisch, am rechtmäßigen katholischen Glauben festzuhalten.

Zwischen beiden Söhnen Joachims I. erfolgt nach dessen Tod im Jahre 1535 eine Landesteilung. Während Markgraf Johann von Küstrin in der ihm zugesprochenen Neumark zügig die Reformation einführt und sogar dem Schmalkaldischen Bund – dem Verteidigungsbündnis der protestantischen Fürstentümer – beitrifft, scheint Joachim II., dessen Herrschaftsbereich Altmark, Mittelmark, Prignitz

und Uckermark umfasste, zögerlicher zu reagieren. Aus machtpolitischen Gründen wählt er zunächst einen Mittelweg zwischen Rom und Wittenberg. Reformatorische Bestrebungen an der Basis werden nicht mehr verfolgt wie noch zu Zeiten seines Vaters. Ein klares eigenes Bekenntnis zum lutherischen Glauben legt Joachim II. jedoch erst 1539, als er am 1. November im Beisein zahlreicher Adliger selbst das erstmals das lutherische Abendmahl empfängt. Anschließend lässt Joachim für Kurbrandenburg eine neue Kirchenordnung erarbeiten. Im Schutz des Augsburger Religionsfriedens etabliert sich bis 1571 eine einheitliche lutherische Landeskirche.

Damit jedoch ist die brandenburgische Reformationsgeschichte nicht beendet: Kurfürst Johann Sigismund tritt 1613 zum Calvinismus über; sowohl religionspolitische und religiöse als auch machtpolitische Gründe dürften hier eine Rolle gespielt haben. Da sich Geistlichkeit und Bevölkerung in Brandenburg ihrerseits weigern, ebenfalls zum reformierten Glauben zu konvertieren, entsteht die für die damalige Zeit einmalige Situation, dass Herrscher und Beherrschte unterschiedlichen Konfessionen angehören. Vielleicht wird hier schon der Grundstein für die spätere Toleranzpolitik preußischer Könige gelegt.

Wer einen ausführlichen Überblick über ein wichtiges und spannendes Kapitel brandenburgischer Geschichte bekommen möchte, dem sei die Lektüre des Buches durchaus empfohlen. Schmerzen beim Lesen bereiten lediglich die zahlreichen Flüchtigkeits- und Druckfehler; hier ist Toleranz gefordert, die manchmal etwas schwerfällt. In Bezug auf die 1540 erschienene neue Kirchenordnung schreibt Andreas Stegmann: „Auch immer noch einzuarbeitende Änderungen und Korrekturen von Druckfehlern zögerten die Fertigstellung des Ganzen hinaus.“ Etwas Verzögerung bei der Fertigstellung und ein gründlicheres Lektorat hätten dem Ganzen auch hier gutgetan.

Andreas Stegmann: Die Reformation in der Mark Brandenburg. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2017. 279 Seiten, mit Abbildungen; ISBN 978-3-374-05195-3; Preis: 34,- Euro.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

Bernd Janowski

.....
Sie können die Arbeit des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. mit einer Spende unterstützen. Wenn Sie Interesse an einer Mitgliedschaft haben, schicken wir Ihnen gern die notwendigen Unterlagen zu.

Wir würden uns freuen, wenn wir über die elektronischen Rundbriefe auch die Kommunikation und den Gedankenaustausch zwischen den Freunden der brandenburgischen Dorfkirchen anregen können. Für Rückmeldungen, Hinweise, Terminankündigungen etc. sind wir Ihnen dankbar.

Wenn Sie diesen Rundbrief nicht mehr empfangen möchten, schicken Sie eine kurze Nachricht an: altekirchen.janowski@t-online.de.

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. – Postfach 024675 – 10128 Berlin – Tel.: 030-4493051

IBAN DE94 5206 0410 0003 9113 90 BIC GENODEF1EK1 Evangelische Bank